

### **Johannes 1, 35-42**

35Am nächsten Tag stand Johannes wieder da. Zwei von seinen Jüngern waren bei ihm.

36Da kam Jesus vorbei. Als Johannes ihn erblickte, sagte er: »Seht doch! Das ist das Lamm Gottes!«

37Die beiden Jünger hörten diese Worte und folgten Jesus.

38Jesus drehte sich um. Er sah, dass sie ihm folgten, und fragte sie: »Was wollt ihr?« Sie antworteten ihm: »Rabbi« – das heißt übersetzt ›Lehrer‹ –, »wo wohnst du?«

39Er forderte sie auf: »Kommt und seht selbst!« Da gingen sie mit und sahen, wo er wohnte. Sie blieben den ganzen Tag bei ihm. Das geschah etwa um die zehnte Stunde.

40Andreas war einer von den beiden Jüngern, die Johannes gehört hatten und Jesus gefolgt waren. Andreas war der Bruder von Simon Petrus.

41Er traf zuerst seinen Bruder Simon und sagte zu ihm: »Wir haben den Messias gefunden« – das heißt übersetzt ›den Christus‹.

42Er brachte Simon zu Jesus. Jesus schaute ihn an und sagte: »Du bist Simon, der Sohn des Johannes. Dich wird man Kephas nennen« – das bedeutet Petrus

### **GOTT ZEIGEN**

#### *I Johannes' Fingerzeig*

Im Mittelpunkt des Isenheimer Altars in Colmar, gestaltet von Matthias Grünewald, sieht man den Gekreuzigten. Rechts aber von Jesus steht eine Figur, die in den biblischen Kreuzigungsszenen gar nicht erwähnt wird, weil er historisch gesehen, zu diesem Zeitpunkt schon tot ist: Es ist Johannes, der Täufer. Er steht im Gegensatz zu den Frauen aufrecht, ein Lamm zu seinen Füßen, und er zeigt auf Jesus. Dabei scheint sein Finger, der auf Jesus zeigt, fast aus der Hand herauszuwachsen, so lang ist er. Wenn man die Proportionen vergleicht, dann ist sein Finger genauso lang wie sein Gesicht. Und noch etwas ist bemerkenswert: Johannes *zeigt* auf Jesus, aber er *schaut*, ja wohin? Zum einen auf die verzweifelte Maria von Magdala und die leichenblasse Maria, die Mutter Jesu, die sich auf der anderen Seite des Kreuzes befinden. Aber irgendwie schaut er auch aus dem Bild heraus – zu denen, die vor diesem eindrucksvollen Altar stehen, also zu uns. Keine Frage, dem Maler Matthias Grünewald kam es darauf an: „Sieh! Da!“ ruft sein Johannes uns zu, „Sieh auf diesen Gekreuzigten! Er ist Gott!“

#### *II Wer hat uns Gott gezeigt?*

Johannes, der Täufer, zeigt auf Christus. So wie in unserer Predigtgeschichte. Er zeigt uns Gott. Wer hat Ihnen, wer hat Euch Gott gezeigt? Wer hat Ihr Vertrauen in Gott gegründet? Wem haben Sie Ihren Glauben zu verdanken? (Ich würde jetzt gerne aus dem Kanzelmonolog hier oben aussteigen... )

Bei nicht wenigen spielen die Eltern eine wichtige Rolle: Meine Mutter las uns Kindern aus der Kinderbibel vor, aber mehr noch sind die abendlichen Lieder in mich eingedrungen:

„Breit aus die Flügel beide,  
o Jesus, meine Freude,  
und nimm dein Küchlein ein.  
Will Satan mich verschlingen,  
so lass die Englein singen:  
Dies Kind soll unverletzt sein.“

Und

„Mein schönste Zier und Kleinod bist  
auf Erden du, Herr Jesus Christ.  
Dich will ich lassen walten.“

In anderen Kulturen, z.B. in russlanddeutschen und in den afroamerikanischen Familien, ist es traditionellerweise die Oma, die das Vertrauen auf Gott lehrt und darüber wacht, dass ihre Familie im Glauben bleibt. Sie ist der Johannes mit dem Zeigefinger. Sie zeigt ihren

## Kindern und Enkeln Gott.

Wer hat *Ihnen* Gott gezeigt?

War es die Mutter, der Vater, die Oma, eine Freundin, eine Jugendmitarbeiterin, ein Lehrer, ein Pfarrer, der uns mit seiner klaren Sprache und seiner Menschlichkeit überzeugt hat, das alte Paar von nebenan, dessen Weisheit uns göttlich erschien, vielleicht auch Ihr Kind im Wunder seiner Geburt, in seiner fröhlichen Zugewandtheit zur Welt? Wer sagt denn, dass die Kleinen uns nicht zu Gott führen können? Der große Simon Petrus, der später einmal dafür als Begründer des Papstamtes herhalten muss, wird in unserer Geschichte auch von seinem kleinen Bruder Andreas zu Jesus geführt. Er, der große Kirchenführer, ist auch nur ein Geführter.

Wem haben Sie Ihren Glauben zu verdanken? Vielleicht war's ja auch eine Grußkarte mit einem Wort, das Ihr Herz getroffen hat zur rechten Zeit. Vielleicht verdanken Sie Ihren Glauben sogar einem, den Sie gar nicht kennen, einem Buch, einer Geschichte, die Sie gehört haben. *Ich* verdanke viel von meiner Leidenschaft den Büchern von Dorothee Sölle, ihrer Weigerung, Gott in traditionellen Denkmustern zu begreifen, ihrer großen Liebe zu den kleinen Geschwistern Jesu in aller Welt. Und ich verdanke viel den Schwestern und Brüdern in Tanzania: Ihr selbstverständlicher Dank für die Tasse Tee, die wir gemeinsam auf ihrer Strohmatte sitzend, trinken, ihr Dank zu Gott, dass ich die weite Reise zu ihnen gut überstanden habe, ihr Dank für das aller kleinste, das hat mich näher zu Gott gebracht. Ich denke oft: Wenn sie Gott danken, obwohl wir Weißen ihnen nicht nur die Kirchen, den Glauben und die Schulen gebracht haben, sondern ihnen auch das Land und die Bodenschätze und den Stolz auf ihre Kultur genommen haben (und noch nehmen), wenn wir Weißen ihnen sozusagen den Glauben in der hässlichsten Verpackung überreicht haben und sie dennoch an Gott glauben, wenn sie ihm dennoch vertrauen, wie sollte ich es nicht tun...

Und so lasst uns heute an dieser Stelle einmal den Menschen danken, die dafür gesorgt haben, dass das Feuer des Glaubens (und manchmal ist es ja auch nur ein Fünkchen) in uns leuchtet, dass es uns wärmt, dass es uns Hoffnung gibt für diese Welt, dass es uns Kraft gibt zum Leben und zum Sterben - und uns in eine Gemeinschaft hineinstellt, die unseren Glauben nährt, stützt und in Dürrezeiten auch trägt. Danke, wer ihr auch seid, wo ihr auch seid. Ihr seid unsere Väter und Mütter im Glauben. Ohne Euren Fingerzeig hätten wir Gott nicht erfahren... (In Chicago hätte es jetzt für jeden einen Tusch gegeben!)

### *III Glaube - durch Menschen weitergegeben*

Wie wird der Glaube weitergegeben? Was wird weitergegeben? Um diese Fragen dreht sich unsere Predigtgeschichte aus dem Johannes-Evangelium. Und man merkt, dass Johannes, der Evangelist, schon eine Generation weiter ist als die Evangelien von Markus, Matthäus und Lukas. Diese drei sind noch näher dran an dem Jesusgeschehen, und die erzählen deshalb Geschichten, in denen Jesus selbst Menschen in seine Nachfolge beruft. Wir haben eben so eine Geschichte aus dem Lukas-Evangelium gehört: *Jesus* befiehlt Petrus, fischen zu gehen. Und der tut es, und angesichts des enormen Fangs, dieses überwältigenden Ereignisses verlassen Petrus und noch ein paar andere und folgen Jesus nach. *Jesus* entzündet ihren Glauben. *Er* ruft in die Nachfolge. *Er* persönlich, unvermittelt.

Aber 60 oder 70 Jahre ist die Situation anders, ähnlich wie heute: Jesus tritt uns nicht mehr als die historische Person gegenüber, die wir anfassen können, uns berührt, die physisch vor uns hergeht, deren Gesicht unverwechselbar und eindeutig ist. Unser Glaube wird durch Menschen vermittelt (bei den meisten!). Und darum webt Johannes, der späteste der Evangelisten, unsere heutige Predigt-Geschichte von Jesus hinein in eine sehr menschliche Geschichte: Nun wird der Glaube durch Menschen weitergegeben. Nun rufen Menschen *einander* in die Nachfolge Jesu. Wie im Schneeballsystem geschieht das: Johannes zeigt auf Jesus: „Siehe, das Lamm Gottes!“ Daraufhin wechseln seine eigenen Jünger über zu Jesus. Einer von den beiden, Andreas, läuft zu Simon, seinem Bruder und erzählt ihm von Jesus. Philippus, der wiederum aus der Stadt von Andreas und Simon Petrus kommt, trifft Nathanael usw. Glaube, der durch Menschen weitergegeben wird, durch Brüder und Nachbarn aus der gleichen Stadt. Aber diese Menschen ersetzen nicht einfach Jesus. Er bleibt das Herz unserer Geschichte, er bleibt der Geist in allem und zeigt uns, worauf es bei der Ankommt, und ich lese das auch wie eine Anleitung dafür, wie wir einander zum Glauben

einladen und in die Nachfolge Christi rufen sollen, und darum möchte ich Sie jetzt in die Predigtgeschichte mit hineinnehmen:

#### *IV „Was sucht ihr?“ – Glauben im Dialog*

Unsere Geschichte erzählt von Hören und Ansehen, von Suchen und Finden, von Fragen und Gegenfragen. M.a.W.: Was hier als Beginn der Nachfolge ausgemalt wird, ist mitnichten ein knappes „Da geht's lang!“ sondern entpuppt sich als **Dialog**. Die Jünger gehen hinter Jesus her. Und der dreht sich um, er unterbricht seinen Lauf und stellt eine Frage: „Was sucht ihr?“ Was wir da hören, sind Jesu erste Worte im Johannes-Evangelium, und sie sind eine Frage an uns. Jesus wird uns viele Fragen stellen. Am Ostermorgen wird er Maria von Magdala fragen: „Wen suchst du?“ und dazwischen wird er viele andere Fragen stellen: „Was willst du, dass ich dir tue?“ wird er Kranke fragen. „Was ist leichter: einem Gelähmten zu sagen: „Steh auf!“ Oder: „Dir sind deine Sünden vergeben!“? „Wer ist diesem unter die Räuber gefallenen ein Nächster geworden?“ „Warum betrübt ihr sie, die Frau, die mich gesalbt hat?“ Und in der Nacht vor seinem Tod wird er die schläfrigen Jünger fragen: „Könnt ihr nicht wenigstens eine Stunde mit mir wachen?“

An einer amerikanischen Ausfallstraße las ich ein großes Schild: „Jesus is the question, not the answer.“ (Generalisierung m.E. falsch! Trotzdem ist was dran.) Jesus zeigt sich hier wie die Propheten als jemand, der irritiert, der unsere Erwartungen bricht. Er fragt uns an.

Haben wir nicht viel mehr Fragen an ihn: „Warum Gott jetzt schon wieder ein Attentat, an einem Strand in Ägypten? Wo steuert die Welt hin, Gott? Wo bist du, Gott, in allem?“ Muss er uns nicht Rede und Antwort stehen, uns erklären, was hier vor sich geht?

Aber er fragt *uns* zuerst: „Was suchst du?“, und so wird uns schon hier, an diesen ersten Worten Jesu im Johannes-Ev. deutlich: An Jesus glauben, ihm nachfolgen ist alles andere als blind hinter einem eingefrorenen Dogma hinterherzulaufen. Wir haben es mit einem lebendigen Gott zu tun, der uns hineinzieht in sein Nachdenken, der uns involviert, der nicht ohne uns will, der unsere Antworten herausfordert. Oder unsere Gegenfragen. So wie die angesprochenen Jünger nun auf die Frage „Was sucht ihr?“ mit einer Gegenfrage antworten: „Wo ist deine Bleibe, Jesus?“

Und ich höre in dieser Frage nicht nur die Neugier, mal zu gucken, wo der Meister dieses Mal abgestiegen ist. Ich höre eine tiefere Frage, die auch meine ist: „Wo bist du, Gott, in dieser Welt? Wenn wir jetzt losziehen, Gott, wo finden wir dich?“

Und darauf antwortet nun Jesus: „Kommt und seht!“ Er nimmt uns in der Nachfolge nicht ab, selbst zu gehen, selbst zu sehen, uns selbst ein Urteil zu bilden, selbst die Antworten zu finden. Und darum ist selbst das, was wir aus der Bibel entnehmen, nur begrenzt aussagefähig: Sie erinnern sich: Da steht, dass Homosexualität ein Gräuel ist. Da steht drin, dass Frauen in der Gemeinde schweigen sollen. Da steht drin, dass das Volk Gottes sich rein halten soll von unisraelitischen Einflüssen. Da steht allerdings auch das Gegenteil von allem drin: Die Bibel selbst ist ein einziger Dialog, ein Ringen um den Glauben. Darum sagt Jesus „Kommt und seht!“ So lädt Jesus zum Glauben ein. Zum Beten mit offenen Augen für die Welt wie sie heute ist. Mit offenen Augen für das, was heute dran ist.

Ein Kollege ging eine Weile jeden Abend um 22 Uhr in seine Kirche, um nichts anderes zu tun, als alle Begegnungen, die er an dem Tag gehabt hatte, vor Gott noch einmal ins Gedächtnis zu rufen, das ungemütliche Gespräch am Telefon, der Bofrost-Mann an der Tür, das Kind, das in der Fußgängerzone auf einem Bein hüpfte, das ungleiche Liebespaar, die Frau mit dem strähnig-fettigen Haar auf der Parkbank. Manchmal gesellten sich Leute aus der Gemeinde zu ihm, manchmal war er allein. Als ich den Kollegen nach seinen Erfahrungen fragte, sagte er: „Ich stelle mir einfach vor, dass Gott mit allem in Verbindung ist. Nicht, dass ich immer wüsste, was Gott da gerade tut oder uns sagen will, aber ich versuche, für jede Begegnung dankbar zu sein, so als ob Gott uns dadurch begegnet. Und weißt du was? Seit ich das tue, sehe ich mehr.“

#### *V Glauben geht nicht ohne Nachfolge – die Menschenfischer am Mittelmeer*

Die Antwort auf die Frage: Wo ist Gott heute in dieser Welt? finden wir da, wo unser Gebet und unsere vorbehaltlose Hinwendung zur Welt sich kreuzen: „Kommt und seht! Bleibt mit mir, Gott, im Kontakt, und sperrt zugleich eure Augen und Ohren für die Welt auf!“ So wachsen wir in den

Glauben hinein. Und wenn wir heute in glaubensloser Zeit unseren Glauben weitergeben wollen, dann müssen wir genau dieses tun: Die Menschen zunächst einmal fragen wie Jesus es tut („Was sucht Ihr?“) und sie dann beten und die Augen aufsperrten lehren. So wachsen wir in die Nachfolge hinein. Glauben, so erkennen wir an unserer Geschichten, ist ja nie nur etwas innerliches. Es ist von Beginn an und zu allererst „a set of different practices“ (Charles Campbell), eine andere Praxis. Menschen ändern den Lauf ihres Lebens, sie verlassen ihr bisheriges Leben.

Die Mutter, der Vater, die Oma können in uns das Grundvertrauen in Gott legen, aber damit unser Glaube tut, was er soll, nämlich Berge versetzen, Welt verändern, muss der Glaube zur Nachfolge werden. Ja, vielleicht lernen wir zu glauben in seiner ganzen lebensverändernden Fülle sogar erst, wenn wir nachfolgen, sagt Dietrich Bonhoeffer. Wenn wir uns in Bewegung setzen und die „Weisheit der Welt“, wie Paulus es sagt, hinter uns lassen. Simon fährt noch einmal mit dem Boot aus, obwohl die „Weisheit der Welt“, wie Paulus sagt, dagegen spricht. „Tagsüber kann man keine Fische fangen“, sagt die „Weisheit der Welt“, aber Simon sagt: „..auf dein Wort hin versuche ich es noch einmal.“ Er erinnert mich in diesen Tagen an die Fischer, die vor der nordafrikanischen Küste Menschen fischen, Flüchtlinge einsammeln und auch dieser Fang ist enorm, und sie tun es der „Weisheit der Welt“ zum Trotz und lassen sich auch von Diffamierungen und versuchter Kriminalisierung nicht davon abhalten, zu tun, was sie für urmenschlich halten: Mitgefühl zu zeigen, Gnade walten zu lassen, Gastfreundschaft zu üben. Menschenfischer sind sie wie Simon.

Für mich zeigen sie wie Johannes der Täufer auf dem Bild des Isenheimer Altars und Johannes der Täufer in unserer Predigtgeschichte: „Da! Seht! Das ist das Lamm Gottes!“ Und auch wenn ich nicht mit ihnen im Boot sitze, wenn ich es anders versuchen muss, Jesus nachzufolgen, so sind es doch Menschen wie Simon und seine Menschenfischerkollegen, die mir Vorbild sind. In ihnen erkenne ich die radikale Liebe und Hingabe Jesu wieder. Navid Kermani sagt über sie: „Es brauchte zu allen Zeiten einzelne Menschen, die alles geben, die so vielen Menschen helfen wie es eben nur geht, ohne zu fragen, was für sie selbst übrig bleibt.“ (Interview im Spiegel 2016).

Das ist fraglos töricht. Es ist nicht die Weisheit der Welt. Aber sie kann mir gestohlen bleiben, diese Weisheit, wenn sie bedeutet, dass ich mir für die Kinder meiner Schwester aus Eritrea oder dem Sudan nicht das gleiche wünschen darf wie für meine eigenen. Diese Klugheit kann mir gestohlen bleiben. Und wenn ich jetzt so markige Worte spreche, dann weiß ich doch zugleich, dass die radikale Nachfolge, diese andere Praxis, für uns hier im reichen Westen unglaublich schwer ist. So schwer wie für den reichen Jüngling in der Bibel. Alleine schaffe ich das nicht. Ich brauche dafür die Gemeinschaft, eure Gemeinschaft, die Gemeinschaft derer, die glauben und nachfolgen wollen, und mit mir merken, wie schwer sie sich aus der Bindung an die „Weisheit der Welt“ losreißen können. Gott, hilf uns. Gott bring uns zusammen. Gott entzünde in uns wieder die Leidenschaft dir zu folgen, die Kraft, die Ideen, die Freude...

Und doch: So schwer mir die Nachfolge erscheint, in unserer Predigtgeschichte kommt sie leichtfüßig daher, machbar, mitunter wie ein Geschenk: Jesus dreht sich zu denen, die ihm nachfolgen wollen, um. Er unterbricht seinen Lauf. Er blickt uns an. Er fragt uns respektvoll-zärtlich: Was sucht ihr? Er lässt uns bei sich wohnen. Er gibt uns Zeit, ihn kennenzulernen. Und Simon erhält am Ende einen neuen Namen, „Fels sollst Du heißen“, allen Deinen Wackeleien zum Trotz. Und sein Netz wird voll sein, überwältigend voll.

Und irgendwie bringt mich das wieder zurück zu denen, die mir Gott gezeigt haben: Zu den Liedern meiner Mutter am Abend, zu dem Dank meiner tanzanischen Geschwister, und ich ahne: Wenn mir die Nachfolge hart und schwer erscheint, so ist sie doch eigentlich Süße, Fülle, Gnade.

Amen.